

Immer mehr bei uns gegen das Gendern

Eine aktuelle Akonsult-Studie bestätigt: Die Österreicher sagen eindeutig Nein zu Binnen-I und Gender-Sternchen. Auch unsere deutschen Nachbarn haben die gleiche Sichtweise auf das Thema.

Liebe LeserInnen, Leser*innen sowie Leser und Leserinnen! Oder reicht Ihnen das Wort Leser? Mit welcher Schreibweise fühlen Sie sich am meisten angesprochen?

Seit Jahren flammt immer wieder die emotionale Diskussion rund um die genderechte Sprache auf. Jedes Geschlecht und auch jene, die sich „weder als Mann noch als Frau“ sehen, sollen angesprochen werden – so der Tenor der Befürworter.

Doch eine aktuelle „Welt“-Studie aus Deutschland belegt: 65 Prozent unserer Nachbarn lehnen Binnen-I, Gender-Sternchen oder Kunstpausen

(Leser – Pause – innen) in der gesprochenen Sprache ab. Die Gendertegner haben sogar zugenommen. Im Vorjahr wehrten sich 56% der Deutschen dagegen.

Im Brennpunkt

KATHI PIKNER

Die „Krone“ fragte in Österreich nach: Laut einer repräsentativen Studie findet ein Viertel der 500 Befragten, darunter 51 Prozent Frauen, gegenderte Texte schwer lesbar. 66 Prozent – also zwei Drittel der Österreicher – lehnen genderechte Sprache sogar ab.

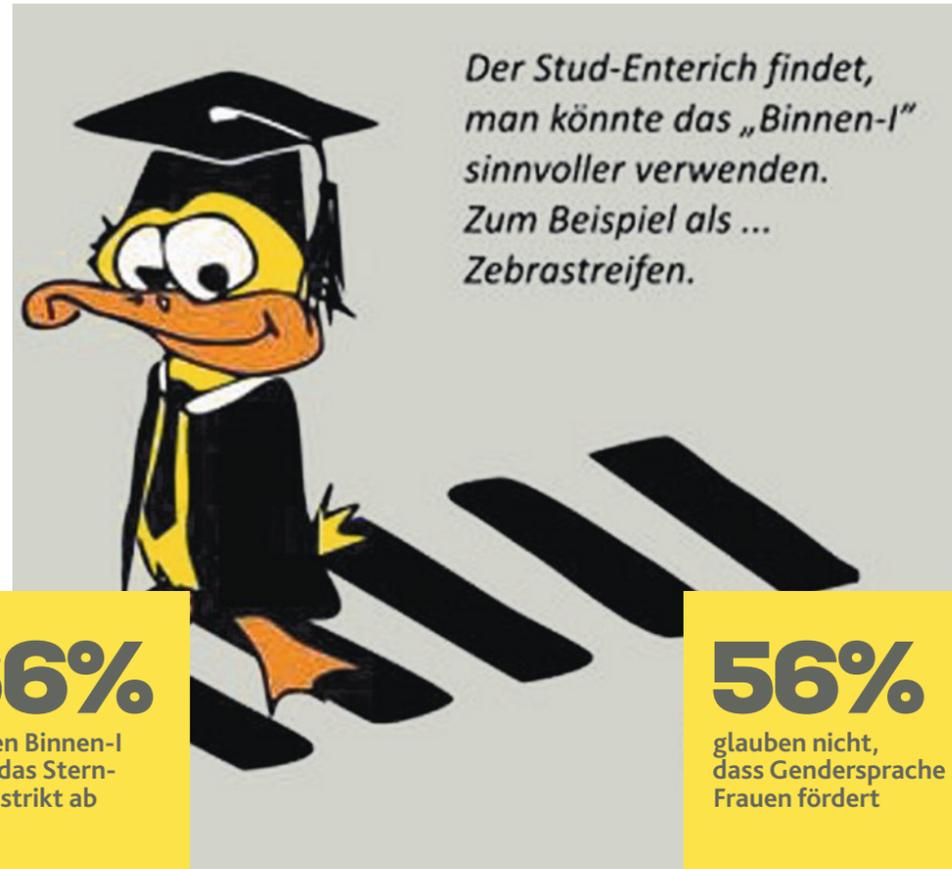
„Die Mehrheit möchte zwar die Abschaffung der verpflichtenden Gender-Sprache, gegen eine

freiwillige Verwendung haben 81% der Befragten aber nichts“, erklärt Kristin Allwinger, Geschäftsführerin vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut Akonsult.

Im Zuge der Studie wurden die Probanden auch gefragt, ob sie einen Zusammenhang zwischen der Verwendung von Binnen-I und der Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau sehen. Mehr als die Hälfte denkt nicht, dass genderechte Sprache sich positiv auf das Leben der Österreicherinnen auswirkt.

Ein Grund dafür könnte sein, dass 63 Prozent der Befragten davon ausgehen, dass sich Frauen auch bei der ausschließlich männlichen Schreibweise – generisches Maskulinum genannt – angesprochen fühlen. Seit der Überarbeitung des Duden gibt es nun auch einen Genderstreit zwischen den Rechtschreibbibeln.

Während das Österreichische Wörterbuch auf weibliche Berufsbezeichnungen verzichtet, steht im deutschen Duden der Arzt neben



20%

verwenden genderechte Sprache

66%

lehnen Binnen-I oder das Sternchen strikt ab

56%

glauben nicht, dass Gendersprache Frauen fördert

der Ärztin. Alle 12.000 Personen- und Berufsbezeichnungen der Online-Datenbank wurden geändert.

Auch österreichische Verlage setzen bei feministisch und

politisch ausgerichteten Publikationen auf genderechte Sprache. „Leser, die sich sehr für diese Inhalte interessieren, sind in dieser Hinsicht auch meist schon

erfahren und würden sich eher wundern, wenn nicht gendert würde“, erklärt Stefanie Jaksch, Verlagsleiterin bei Kremayr & Scheriau. Doch es gibt auch immer wie-

der Beschwerden bei solchen Werken: „Vor allem Verfasser merken an, dass die Sprache verhunzt wird“, berichtet Jaksch.



Der deutsche Duden gendert – daher die Spaßausgabe Dudin (rechts). Das Österreichische Wörterbuch (links) verzichtet auf weibliche Bezeichnungen.

FRAGE DES TAGES

Geschlechtergerechte Sprache: Halten Sie Gendern für sinnvoll?



KRONE.AT-VOTING 41.227 TEILNEHMER, Stand 19 Uhr

38 Prozent der Befragten halten Binnen-I und Co. für unnötig. 81 Prozent sind für die Wahlfreiheit. Wenn es jemand möchte, soll er oder sie die Texte gendern – oder eben nicht.

Kristin Allwinger, Geschäftsführerin vom Meinungsforschungsinstitut Akonsult



Interview

„Sprache verändert die Wahrnehmung“

Die Wiener Migrationsforscherin Judith Kohlenberger verfasste ihr Sachbuch „Wir“ mit Gendersternchen und erhielt dafür positive Resonanz.

Wie wichtig war Ihnen, genderte Sprache in Ihrem Buch zu verwenden?

Für mich ist es selbstverständlich, genderechte Sprache im Alltag zu verwenden, deshalb auch im Buch. Immerhin geht es darum um ein größeres „Wir“, aus dem ich schon allein

sprachlich nicht die Hälfte der Weltbevölkerung schließen wollte.

Warum das Sternchen und nicht das Binnen-I?

Einerseits ist das Sternchen inklusiver, weil es Raum für nicht-binäre Geschlechtsidentitäten (Anm.: Personen, die sich „weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht“ zuordnen) bietet. Andererseits, und das ist jetzt rein subjektiv, fügt es sich schön ins Textbild ein und spart Platz.

Sie arbeiten auf der Wirtschaftsuniversität Wien – Gendern ist Pflicht. Können Sie es verstehen, wenn andere nur die männliche Form benutzen?

Im Jahr 2021, wo selbst in

der „Zeit im Bild“ genderechte Sprache verwendet wird, kann ich das nicht mehr nachvollziehen. Nicht nur Männer in der Sprache abzubilden tut nicht weh und nimmt niemandem etwas weg – aber es verändert die Wahrnehmung und formt unser Denken.

Welche Reaktionen haben Sie auf Ihr Buch bekommen?

Ich hatte tatsächlich einen sehr netten Anruf eines Pensionisten aus dem Burgenland, der mir ganz begeistert erzählte, dass mein Buch das erste war, welches er „mit Sternderln“ gelesen hat. Das Gendern habe ihn überraschenderweise überhaupt nicht gestört.

Interview

„Binnen-I ersetzt nicht Frauenpolitik“

Gegen Binnen-I und Sternchen argumentiert der Lehrer Tomas Kubelik aus Melk (NÖ). Er ist Autor des Buches „Genug gendert!“.

Was spricht gegen genderechte Sprache?

Gegenderte Formen wie Binnen-I und Sternchen entsprechen nicht dem Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Außerdem erschweren sie Migranten das Erlernen der Sprache, was einem Integ-

rationshindernis gleichkommt. Am meisten stört mich aber die Tatsache, dass das Gendern vorgeschrieben oder zumindest mit moralischer Überheblichkeit erwartet wird. Zur freien Meinungsäußerung gehört auch das Recht, die Art der Ausdrucksweise wählen zu dürfen.

Sie sind für die Förderung von Frauen. Warum sprechen Sie sich dennoch gegen Gendersprache aus?

Frauenpolitik, Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik können doch nicht durch Sprachvorschriften ersetzt werden! Es gibt nicht den geringsten Hinweis darauf, dass gendert

te Sprache etwas am Leben von Frauen verbessert.

Die komplette Verschriftlichung – Schüler und Schülerinnen – wäre das für Sie eine gute Alternative?

Das kommt auf den Kontext an. Wenn es wichtig ist, die Unterschiede herauszustreichen, ist es sinnvoll, andernfalls nicht. Wenn es heißt: „Am Montag haben alle Schüler frei“, gibt es weder ein Missverständnis, noch wird irgendjemand diskriminiert.

Hat schon eine Schülerin von Ihnen eingefordert, dass Sie gendern sollen?

Nein, das ist noch nie vorgekommen.



Migrationsforscherin an der WU: Judith Kohlenberger.



Tomas Kubelik, Lehrer aus Niederösterreich und Autor.